tausch bildete sich das Überlegenheitsgefühl dieser Elite, die in ihrem Denken und Handeln lebenslang das Erbe des Meisters hochhielt. In diesem zentralen Punkt hätte wohl die Berücksichtigung der Tagebücher und Korrespondenzen anderssprachiger Studenten weitergeführt. Nicht zuletzt wäre auch deutlicher geworden, was der Anatom B.S. Albinus zum Ruhm der Universität Leiden beitrug.

E.A. Underwoods sorgfältiges, schön ausgestattetes Buch gibt ein aufschlußreiches Bild der Studiengebräuche im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts und weist eindrücklich den immensen Einfluß Boerhaaves und Leidens in Großbritannien nach. Dem biographisch Interessierten leistet es auch als Nachschlagewerk wertvolle Dienste.

Urs Boschung

3. *Albrecht von Haller, 1708–1777*. Zehn Vorträge, gehalten am Berner Haller-Symposium vom 6. bis 8. Oktober 1977 (hrsg. von H. A. Michel u. a.). X, 182 S., farbiges Frontispiz und 10 Tafeln am Schluß. Fr. 40.–. Auslieferung: Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, 3000 Bern 7.

Nicht ganz ein Jahr nach der dreitägigen Gedenkfeier zum 200. Todesjahr Hallers in Bern liegen die damals gehaltenen zehn Vorträge von Fachleuten aus nah und fern in sorgfältiger Druckausgabe vor, keine zufällige Festschrift, sondern eine planvolle Würdigung aus heutiger Sicht. Bereits das knappe Vorwort haben zwei Haller-Kenner verfaßt: Urs Boschung die erste, Hans Haeberli die zweite Hälfte. Dann folgen die Darstellungen, die nun mit wissenschaftlichem Anmerkungsapparat ausgestattet sind und durchschnittlich je 17 Seiten umfassen. Der Reigen beginnt mit Michael Stettlers Eröffnungsvortrag über «Haller und Bern». War man nach dem Zuhören beeindruckt, so ist man nach dem Lesen begeistert. Sicher stimmt der einleitende Satz des Anmerkungssteils: «Jede noch so beschränkte Studie über Albrecht von Haller setzt die Kenntnis eines viel umfassenderen Schrifttums voraus.» Stettlers Künstlerhand hat einen glänzenden Lebensüberblick gestaltet, von hoher Warte, in anziehendem Stil, anschaulich, mit treffenden Wendungen. Karl S. Guthke von der Universität Harvard betrachtet Hallers Stellung in der Dichtung; Ulrich Im Hof (Bern) erläutert nach eindringendem Studium die mannigfaltigen Beziehungen Hallers zu Staat und Gesellschaft. Die nächsten vier Beiträge gelten dem Naturforscher und Arzt. Nikolaus Mani (Bonn) schildert Haller und die Physiologie mit der Quellennähe des großen Physiologiehistorikers; er zeigt die Voraussetzungen und Wege Hallers und faßt meisterhaft seine Leistungen zusammen. Loris Premuda (Padua) ergründet den Einfluß Hallers auf die wissenschaftliche Welt Italiens. Den Botaniker zeichnet mit feiner Einfühlung und neuen Ergebnissen Heinrich Zoller (Basel). Hallers

geistesgeschichtliche Stellung sucht Richard Toellner gedankentief auszufinden. Zwei Theologen schließen sich an: Andreas Lindt (Bern) kennzeichnet den religiösen Haller; Walther Zimmerli (Göttingen) stellt dar, was Haller Göttingen gab und was umgekehrt Göttingen für Haller bedeutete. Den Ausklang bildet Walther Killys Vortrag über «Hallers Jahrhundert»: hier richtet sich der Blick auf das Besondere seiner Zeit. Immer sprechen erste Kenner, jeder mit seiner eigenen Note, mit seinem eigenen Federschwing. Das Buch ist für die weitere Hallerforschung unentbehrlich. Heinz Balmer

4. Wilhelm Blasius, *Krankheit und Heilung im Märchen*. Offset-Köhler KG, Gießen-Wieseck 1977. 98 S., 28 Abb.

Der verdiente Physiologe Wilhelm Blasius untersucht vier Grimmsche Märchen, die alter Herkunft sind, auf Krankheiten und Heilungen. Kenntnisreich weist er auf das Vorkommen gleicher Motive in anderen urtümlichen Sagen hin. Krankheitserfahrungen flochten unbewußt am Gewebe der Märchen mit. «Der getreue Johann» wird stufenweise zu Stein, als ob er Gehirnschläge erlitt. «Sneewittchen» schluckt wahrscheinlich im Apfel Tollkirschgift, das die Haut rötet und eine Magenentleerung verlangt. «Rapunzel» ist das Kind einer Mutter, deren Schwangerschaftsavitaminose durch Rapunzelsalat gebessert wurde. Im Ehepaar «Frieder und das Catherlieschen» leidet die Frau bis zum schizoiden Zustand an Narrheit. Blasius entdeckt in diesen Märchen «treffende Beschreibungen verschiedener Krankheitsbilder». Sein Büchlein liest sich angenehm. Die nüchterne Suche nach Diagnosen läßt sich ernst oder heiter fortsetzen, ein wunderliches Spiel im unergründlichen Garten der Poesie. Heinz Balmer

5. Hermann Grensemann, *Knidische Medizin*, Teil 1: Die Testimonien zur ältesten knidischen Lehre und Analysen knidischer Schriften im Corpus Hippocraticum. (Ars medica, Texte und Untersuchungen zur Quellenkunde der Alten Medizin, II. Abt., Griech.-lat. Med., Bd. 4/1.) Walter de Gruyter, Berlin/New York 1975. 275 S., 1 Karte im Text. DM 128.-.

Die rund sechzig einzelnen Schriften des Corpus Hippocraticum (CH) sind uns als zusammengehörendes Ganzes, als «die Werke des Hippokrates» überliefert, obwohl darin recht heterogene Texte stehen. Wenn es gelänge, das Konglomerat nach Autoren, Schulen und Entstehungszeiten zu entwirren und zu ordnen, so läge die Entwicklung der griechischen Medizin, ihrer Lehren und Praktiken sehr viel klarer zutage, und wir könnten uns auch ein besseres Bild von der Wirkung einzelner Persönlichkeiten machen. Dieser berechtigte Historikerwunsch wird sich jedoch immer nur ganz unzulänglich erfüllen lassen: Autorschaft, Schulzuge-